

# Puppenräume – Familienträume

Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg, 26.03.94 – 23.10.94

Wohnen und Familie stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang. In dem Maße, wie sich die Vorstellungen und Funktionen von Familie, ihre Zusammensetzung, die innerfamiliären Beziehungen und Rollen wandelten, so veränderten sich auch die Räume, in denen Familien wohnten.

Die Ausstellung versteht sich als Beitrag zum Internationalen Jahr der Familie und umfaßt ca. 40 Puppenstuben und vier Puppenhäuser aus dem Zeitraum von 1830 bis 1960, ergänzt von einigen Miniatur-Puppenstubenmöbeln aus besonderen Materialien, wie Silber, Messing, Email, Blech, Bein, Papier, Zelluloid oder Pfauenfederkielen. Es sind vorwiegend Puppenstuben aus der bürgerlichen Gesellschaftsschicht, die gekennzeichnet sind durch eine gediegene Ausstattung des Wohnzimmers oder »Salons«, wo man Gäste empfing und sich mit wertvollen Möbeln, Gemälden, Vasen, Figuren aus Porzellan u.a.m. umgab. Puppenstuben, die dem bäuerlichen oder Arbeitermilieu nachgebildet sind, hat es kaum gegeben oder sie haben sich nicht erhalten, was mit den sozialen Umständen und der allgemeinen Armut dieser Schichten zusammenhängt. Die unter romanisierenden Gesichtspunkten hergestellten Bauernstuben der 1920er und 1930er Jahre sind meist für einen städtischen Käuferkreis bestimmt gewesen, da die Sehnsucht nach

dem ländlichen Leben und die aufkommende Ideologisierung bäuerlicher Arbeit einen Bedarf an solchem Spielzeug begünstigte.

Den einzelnen Mitgliedern der bürgerlichen Familie waren jeweils nach Funktion und Größe unterschiedliche Zimmer zugeteilt. Der Vater, obwohl zumeist außer Haus, gestaltete sich einen Raum der Wohnung zu Bibliothek oder »Herrenzimmer«. Die Mutter, im Bürgertum an die häusliche Pflichten gebunden, hatte im 19. Jahrhundert ihren Platz in der Küche und im Wohnzimmer, dem Mittelpunkt der biedermeierlichen Familie. Es war üblich, im Wohnzimmer Handarbeiten zu verrichten, wie z.B. die Herstellung von Sofakissen, gestickten Wandsprüchen oder Tischläufern, die »Gemütlichkeit« und »Geborgenheit« in der Wohnung verbreiten sollten. Daraus erklärt sich, daß der Nähtisch ab der Biedermeierzeit ein äußerst beliebtes Möbel gewesen ist. Ebenso zeugen Klaviere und Tafelpianos davon, daß man in den Salons oft und gern Hausmusik ausgeübt hat. Die Kinder hatten ihr Kinderzimmer, das in den meisten Fällen der kleinste Raum in der Wohnung war, oder sie schliefen bei den Dienstboten in deren Kammern. Durch eine Klingelanlage stellte die »Herrschaft« den Kontakt zu den Dienstboten her, die im übrigen getrennte Haus- und Wohnungseingänge benutzen mußten.

Nürnberg ist seit dem 17. Jahrhundert bekannt für die Herstellung von prachtvollen Puppenhäusern, von denen sich einige kostbare Exemplare im Germanischen Nationalmuseum erhalten haben. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts ging man dazu über, einzelne eingerichtete Räume als Kinderspielzeug anzufertigen und separat als Küchen oder Stuben anzubieten. So entstand das Puppenstubengehäuse mit ein, zwei oder drei Zimmern. Es läßt sich erkennen, daß sich die Puppenstube seit ihrem häufigeren Vorkommen vom Beginn des 19. Jahrhunderts an als getreuer Spiegel der wechselnden Stilperioden darstellt, als dreidimensionales Abbild menschlichen Geschmackswandels und sich verändernder Lebensbedürfnisse.

Die Puppenstube im Biedermeier (1815–1840) ist zierlich, die Möbel sind klar aufgebaut und schlicht. Parallel dazu, und in den folgenden Jahrzehnten, leben die Einrichtungsstile vergangener Epochen wieder auf als Neogotik, Neorenaissance (sog. »altdeutscher Stil«), Neobarock oder Neorokoko usw. In den Gründerjahren um 1870/80 erlebte die Puppenstube mit der aufblühenden Industrie ihre reichste Phase, die bis in den Jugendstil um 1900 anhält, bleibt beliebt in den 1920er Jahren bis zum zweiten Weltkrieg (Art Déco Stil), um dann nach 1945 als eigene Zeitschöpfung nur noch in minderer Qualität zu erschei-

nen. Ein Zeitdokument aus der Kriegs- und Notzeit stellt eine von einem Mädchen aus Papierresten und Leukoplast gebastelte Puppenstube dar, die in der Ausstellung gezeigt wird. Das Interesse am historischen Sammlerstück führt seit den 1970er Jahren zwar zu einer Wiederbelebung der Puppenstubenkultur, es kommt aber überwiegend zu nostalgischen Nachschöpfungen.

Um die Zusammenhänge zwischen der Puppenstube als Sammlerstück im Museum und der Realität von Familie, aus der die einzelnen Objekte stammen, bewußt zu machen, ist jeder Puppenstube in der Ausstellung eine ausführliche Beschreibung beigegeben. Darin wird auf die Vorbesitzerin, ihre Spielgewohnheiten und Lebensumstände in ihrer Familie eingegangen, so weit dies überliefert ist. Außerdem wird auf den Stil der Wohnungseinrichtung, die Funktion von Gebrauchsgegenständen und andere kulturhistorisch erwähnenswerte Gegebenheiten aufmerksam gemacht.

*Marion Faber*